

**Zeitschrift:** Zoom : Zeitschrift für Film  
**Herausgeber:** Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst  
**Band:** 49 (1997)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Geflegte Harmlosigkeiten  
**Autor:** Waldner, Judith  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-932067>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



mit dem umsichtigen Präsidenten Raimondo Rezzonico und dem ehrgeizigen Direktor Marco Müller im Moment noch hat), die kontinuierlich arbeiten könnte. Doch das beschauliche Tessin ist nicht der italienische Sonderfall Venedig. Und so ist denn – nicht überraschend – zu hören, dass die Verantwortlichen der «Biennale» bereits nach einem Nachfolger für den braven Laudadio suchen.

Wer auch immer versucht, auf dem Lido die Festivalbojen sturmsicher zu setzen, müsste sich auch Gedanken darüber

machen, dass die Anzahl der professionellen Akkreditierten dieses Jahr um rund 600 abgenommen hat. Das hängt bestimmt mit der Reduzierung der Starauftritte zusammen, welche die *yellow press*, TV- und Wochenmagazine jeweils anzulocken pflegen wie der Honig die Bären. Glanz und Glamour gehören eben genauso zu einem Festival wie das ambitionierte Kino, und nur die Kombination beider Elemente schafft ein wirklich charismatisches Image. Cannes lässt grüssen.

Das diesjährige Filmfestival von Ve-

nedig liess viele Fragen offen, und vielleicht passt zu dieser Stimmung die Einzelinitiative eines Journalisten von Italia Radio. Der installierte auf dem Platz vor dem Casino einen Treffpunkt, wo das geneigte Publikum täglich auf einer Art Wandzeitung die filmischen Flops notieren konnte. Am Ende wurden Pokale für die schlimmsten Fehlleistungen vergeben. Das Schelmenstück lief unter dem Titel «Ridateci i soldi» (frei übersetzt: Geld zurück) und fand täglich mehr Beachtung. Wen wundert's? ■

## Gepflegte Harmlosigkeiten

Gut gemacht waren die meisten der auf dem Lido gezeigten Wettbewerbsbeiträge, über den Tag hinaus vermochte jedoch kaum einer zu beschäftigen. Mehr Qualität bot eine Reihe mit neuen britischen Filmen.

Judith Waldner

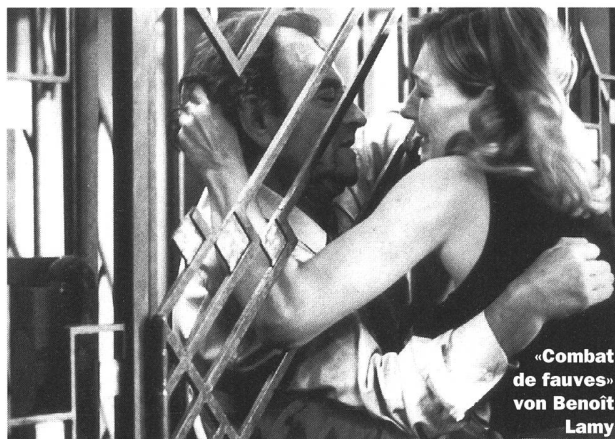
Über fünfzig Filmfestivals führt der *events calendar* von «Moving Pictures» allein für den Monat September auf. Sicher, bei der Mehrzahl handelt es sich um kleinere Veranstaltungen. Trotzdem fragt man sich, wie all die verschiedenen Anlässe überhaupt mit Filmen bestückt werden können, wenn der Wettbewerb selbst an der «54. Mostra Internazionale d'Arte Cinematografica» qualitativ gesehen äusserst dürftig war. Formal Misslungenes war zwar kaum auszumachen im diesjährigen *concorso*, doch fehlte es den meisten Filmen schlicht und einfach an Inhalten, die einen über den Tag hinaus beschäftigt hätten.

### Lift und Liebe

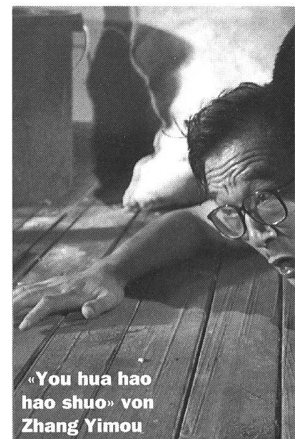
«*Combat de fauves*» beispielsweise handelt von einem reichen, rüpelhaften Mann (Richard Bohringer), der von einer Frau (Ute Lemper) in einem Lift gefangen gehalten wird, und sollte wohl eine Art filmisches Nachdenken über Macht und Ohnmacht sein. Doch Benoît Lamys gut gemachter Film ist total banal, weil das Thema zu wenig stringent angegangen wird. Im Mittelpunkt von Bob Gosses «*Niagara, Niagara*» stehen ein junger

Mann mit brutalem Vater und eine junge Frau mit Tourette-Syndrom (eine Nervenkrankheit), die sich für eine Reise zusammenschließen, welche in die Kriminalität führt. Ähnliches hat man schon oft und besser gesehen, hier berührt es einen nicht. Gekonnt erzählt Mike Figgis in «*One Night Stand*» von einem Mann und einer Frau, die ein Jahr nach einer unverbundlichen Liebesnacht bei einem zufälligen neuen Treffen am Sterbebett eines Freundes zueinander finden. Leider driftet Figgis Film am Schluss in banalste Gefilde ab, sodass einem die Schicksale

der Figuren egal bleiben. Jim McBride erzählt in «*The Informant*» von einem IRA-Terroristen, der verhaftet wird und sich entschliesst, die Hauptakteure der Organisation zu verraten, um seine und seiner Familie Haut zu retten. Doch die an sich interessante Ausgangslage wird verschenkt, die – wohl angestrebte – Verschränkung von Politischem und Privatem gelingt nicht, die komplizierten Zusammenhänge in Nordirland werden ebensowenig beleuchtet wie die Handlungsmotive der Figuren nachvollziehbar gemacht.



«*Combat de fauves*» von Benoît Lamy



«*You hua hao hao shuo*» von Zhang Yimou

Auch der mit dem katholischen OCIC-Preis ausgezeichnete Wettbewerbsbeitrag von Alan Rickman vermochte letztlich nicht ganz zu überzeugen. In «*The Winter Guest*» geht es um vier «Paare»: um Frances (Emma Thompson) und ihre alte Mutter (Thompsons Mutter Phyllida Law), um Frances Sohn und seine erste Liebe, um zwei die Schule schwänzende Buben und um zwei mit Vorliebe Begräbnisse besuchende alte Damen. Es ist ein schöner, atmosphärisch dichter Film über Abhängigkeiten und Freundschaft, in dem es dem Regisseur allerdings nicht gelingt, die vier Geschichten wirklich zu verknüpfen und Theatralik zu vermeiden. Immerhin gehörte er zu den Beiträgen, die einen nicht einfach kalt gelassen haben.

### Chaos und Tod

Eine der poetischsten und amüsantesten Szenen im Wettbewerb zauberte der Chinese Zhang Yimou in «*You bua hao hao shuo*» (Keep Cool) auf die Leinwand: Ein Mann verfolgt seine Ex-Freundin, die nichts mehr von ihm wissen will. Die Frau verschwindet zwischen Wolkenkratzen, er engagiert einen Strassenhändler, der ihren Namen durch die Häuserschluchten ruft. Wasser fliegt aus Fenstern, doch der Verliebte gibt nicht auf und organisiert einen mit einem Megaphon, der die Angebetete lautstark von seinen Gefühlen überzeugen soll. Die Szenen in den Strassen Pekings, zwischen den Wolkenkratzen, sind aus der Hand gefilmt, wirken hastig und gehetzt wie die Protagonisten. Zhang Yimou behält diese Form den ganzen Film über bei: Reiss-

schwenks, wackelige Bilder und abrupt wirkende Anschlüsse bestimmen das Werk. Mit der Zeit wirkt das ermüdend, zumal diese Bilder nicht mehr zu erzählen haben, als dass das Leben eben hektisch, die gezeigte Welt chaotisch und nur fragmentarisch wahrnehmbar sei. Der Regisseur hat, so war zu vernehmen, von der Zensur diktierte Änderungen vornehmen müssen. Das mag ein Grund dafür sein, dass sein um die Themen Freundschaft, Macht und Geld kreisender Film inhaltlich leicht zerfleddert wirkt, er beispielsweise die Frau, um die sich zu Beginn alles dreht, aus den Augen verliert.

Ebenfalls in Asien spielten «*Hana-bi*» (Feuer-Werk) von Takeshi Kitano und «*Chinese Box*» von Wayne Wang. Wang erzählt von einem britischen Journalisten (Jeremy Irons), der in Hongkong weilt. Er liebt die mit einem anderen liierte Vivian (Gong Li), erfährt irgendwann, dass sie aus dem Edel-Prostituierten-Milieu stammt und er selber Leukämie hat. Während der Mann von Selbstzweifeln heimgesucht wird, läuft draussen die Zeit der britischen Besatzung ab. Und der Hongkong-Star Maggie Cheung darf in einer Nebenrolle die Jugend der Metropole verkörpern, ohne dass sich die Sequenzen mit ihr sinnvoll in den Rest des Films einfügen oder zum Verständnis der Hauptgeschichte beitragen. Wangs Melodrama wirkt in vielen Szenen penetrant, die Symbole aufgesetzt. «*Hana-bi*», ausgezeichnet mit dem Goldenen Löwen, war der wohl verstörendste Beitrag des Wettbewerbs, ein Film, in dem Gewalt einerseits brutal konkret, andererseits sehr stilisiert erscheint. Takeshi Kitano

erzählt von einem Polizisten, dessen Ehefrau todkrank ist. Dann wird sein Partner und Freund im Dienst angeschossen. Der Polizist quittiert den Dienst, versucht seinem durch die Verletzung im Rollstuhl sitzenden Kollegen zu helfen, leiht Geld und gerät in eine Spirale von Gewalt. Der japanische Regisseur, der selber die Hauptrolle spielt, hat mit «*Hana-bi*» einen eindringlichen, nicht leicht verständlichen, elliptischen Film über Fragen nach Leben und Tod realisiert.

### Räuber und Dichter

Wenn die Entdeckungen im Wettbewerb spärlich waren, hat sich in Venedig immerhin die Reihe «British Renaissance II» gelohnt. Hier war nicht nur Iain Softleys gelungene Henry-James-Adaption «*The Wings of the Dove*» programmiert, sondern auch Brian Gilberts «*Wilde*» und «*Face*», der neue Film der «Priest»-Regisseurin Antonia Bird. Auf letzteren war man nach Birds US-Produktion «*Mad Love*» besonders gespannt.

Gilbert, dem mit «*Wilde*» ein gelungenes und formal adäquates Porträt einer Epoche gelungen ist, schildert, wie der Dichter Oscar Wilde seine homosexuelle Ader entdeckt und deswegen schliesslich im Gefängnis landet. Antonia Birds «*Face*» ist im Grossbritannien der Gegenwart angesiedelt: Ray (ein einmal mehr überzeugender Robert Carlyle) begeht mit ein paar Kumpels einen Raubüberfall, dessen Ausbeute viel kleiner als erwartet ist. Doch das ist nicht ihr einziges Problem, denn bald kommt es unter den Räufern zur Krise, fehlt ihnen doch der Zusammenhalt und die gegenseitige Solidarität. Der frühere Politaktivist Ray hat, so wird bald klar, den «falschen», ins Verderben führenden Weg gewählt. Was hier so kurz zusammengefasst wie eine filmische Moralpredigt tönt, bringt Bird ohne erhobenen Zeigefinger auf die Leinwand, indem sie nah bei der Hauptfigur bleibt, ihre Zweifel nachvollziehbar macht: Gut-Böse-Schemen werden bei ihrem Gangsterfilm mit Sozialtouch nicht bemüht, und Gewalt, die nicht zu knapp abgebildet wird, wird nicht glorifiziert. Ein Film, der – wie andere aus der britischen Reihe – dem Wettbewerb gut angestanden hätte. ■



«Wilde»  
von Brian  
Gilberts